

Scriptoria Medii Aevi Helvetica. Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters. Bd. 9: Schreibschulen der Diözese Konstanz. Stadt und Landschaft Luzern. "[...]" Bd. 10: Schreibschulen der Diözese Konstanz. Thurgau, Klein-Basel, Solothurn, Bern...

Autor(en): **Ladner, Pascal**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **15 (1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lindenmann und Stürm stellten die an Vermögen und Einfluß reichsten Häupter der Gemeinde, während die Ärmsten wohl die auf Bettlerjagden aufgegriffenen oder mitunter wie Vieh in Ställen untergebrachten Elenden waren. Gerade diese soziologischen Hinweise bilden einen Hauptgewinn der Dorfforschung, und sie belegen das von der großen Geschichte her geläufige Zusammenspiel der Führenden und der Mitgehenden im kleinen Kosmos einer schweizerischen Gemeinde.

Teufen

Georg Thürer

ALBERT BRUCKNER, *Scriptoria Medii Aevi Helvetica. Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters*. Bd. 9: *Schreibschulen der Diözese Konstanz. Stadt und Landschaft Luzern*. Roto-Sadag-Verlag, Genf 1964. 100 S. u. 48 Tafeln. — Bd. 10: *Schreibschulen der Diözese Konstanz. Thurgau, Klein-Basel, Solothurn, Bern*. Ibid. 1964, 112 S. u. 52 Taf.

Innerhalb der paläographischen Forschungszweige darf die Scriptoristik als einer der aktuellsten gelten, denn einerseits wird mit einem Scriptorium die Gesamtbetätigung auf dem Gebiet der mittelalterlichen Schreib- und Malkunst an einem bestimmten Ort erfaßt gemäß der Erkenntnis, daß ein Scriptorium eine wohlorganisierte Gemeinschaft von Personen weltlichen oder häufiger geistlichen Standes darstellt, die sich mit der Herstellung von Handschriften in schulmäßiger Zusammenarbeit beschäftigen, und andererseits vermittelt gerade diese Betrachtungsweise kulturgeschichtliche Zusammenhänge, die sonst kaum zu gewinnen wäre. Während im Ausland diese Arbeitsrichtung schon seit geraumer Zeit gepflegt worden ist — seit L. Delisles grundlegender Abhandlung über die «Ecole calligraphique de Tours au IX^e siècle» von 1885 bis zu den verschiedenen Untersuchungen P. Lehmanns und B. Bischoffs, E. A. Lowes, A. Dains und F. Masais, um nur einige hervorragende Vertreter zu nennen —, hat es in der Schweiz seit den dreißiger Jahren der Basler Mediävist Albert Bruckner unternommen, das ganze schweizerische Gebiet in dieser Hinsicht systematisch aufzuarbeiten. Die Ergebnisse liegen in den bisher zehn großformatigen Bänden der *Scriptoria Medii Aevi Helvetica* (Roto-Sadag-Verlag, Genf 1934—1964) vor, denen in nächster Zeit noch drei Bände und ein Gesamtindex folgen sollen. Bis jetzt sind untersucht die Schreibschulen der Diözese Chur, St. Gallens, der Stadt und Landschaft Zürich, Einsiedeln, der Kirchen und Klöster der Kantone Uri, Schwyz, Glarus und Zug, des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, der aargauischen Gotteshäuser und des Stiftes Engelberg.

Im kürzlich erschienenen 9. Band behandelt Bruckner die mittelalterlichen Scriptorien der Stadt und Landschaft Luzern. So reich auch auf den ersten Blick die Luzerner Landschaft an alten Klöstern sein mag, so spärlich sind doch die Überreste ihrer mittelalterlichen Bibliotheken. Von den Zisterzienserinnenklöstern Ebersecken und Ratshausen, vom Augustinerinnenkloster Eschenbach, vom Johanniterordenshaus Hohenrain und vom Schwesternhaus der Reuerinnen zu Neuenkirch sind keine oder jedenfalls

keine gesicherten Handschriftenzeugnisse mehr überliefert. In diesen Fällen verzeichnet Bruckner gegebenenfalls Nachrichten über die Bibliothek aus späteren Jahrhunderten. — Während von den mittelalterlichen Bücher-schätzen des Deutschordenshauses in Hitzkirch nur einige Rudimente, darunter ein Fragment eines Jahrzeitbuches aus dem 15. Jahrhundert erhalten sind, weisen Beromünster, das Franziskanerkloster in Luzern und vor allem St. Urban beachtliche Bestände auf. Es gelingt Bruckner, die Bibliotheksgeschichte eines jeden dieser letztgenannten Klöster darzustellen, wobei selbstverständlich die Erzeugnisse des jeweiligen Scriptoriums im Vordergrund stehen. Dabei werden nicht nur manch höchst interessante kodikologische Einzelheiten behandelt — so vernehmen wir zum Beispiel, daß das Franziskanerkloster in Luzern den größten Bestand an intakten Kettenbüchern einer schweizerischen Bibliothek besitzt —, sondern es kommen auch wichtige methodische Fragen zur Sprache, so unter anderm das Problem der Abgrenzung zwischen Schriftheimat und bloßer Bibliotheksheimat, das besonders im Fall von St. Urban wichtig ist, weil dort wie in vielen andern Klöstern durch die Reorganisation der Bibliothek im 17. und 18. Jahrhundert die meisten alten Einbände und die mindest ebenso wichtigen Vorsatzblätter mit den bibliotheksgeschichtlich relevanten Einträgen zerstört worden sind. Auch in dieser Beziehung ist die sorgfältig vorsichtige Arbeitsweise Bruckners wegweisend.

Methodisch gleich geht Bruckner im 10. Band vor, der die Reihe der im schweizerischen Teil des alten Bistums Konstanz gelegenen Schreibstätten mit den Stiften und Klöstern des Thurgaus, Klein-Basels sowie des rechtsaarigen Solothurn- und Bernbietes beschließt. Spärlich sind die Überreste aus dem Kollegiatstift von Bischofszell, aus den Zisterzienserinnenklöstern von Feldbach, Kalehrain und Tänikon, aus dem Ritterhaus Tobel und dem unscheinbaren Wagenhausen. Trotzdem vermag Bruckner die wenigen Elemente zu einer Skizze der entsprechenden Bibliotheksgeschichten zusammenzustellen. Reicher ist die Überlieferung des Benediktinerklosters zu Fischingen, der Schwesternkonvente Münsterlingen, Paradies und St. Katharinental, des Stifts Kreuzlingen und der Kartause von Ittingen. Von den geistlichen Niederlassungen in Klein-Basel, den Frauenklöstern Klingental und St. Clara sowie der berühmten Kartause, sind Handschriften nur aus der Bibliothek des letztgenannten Klosters bekannt, und zwar in einer solchen Fülle, daß sich Bruckner vorbehält, das ganze bibliotheks- und scriptoriengeschichtliche Problem in einer gesonderten Studie zu untersuchen; im vorliegenden Band gibt er hingegen als Vorarbeit zu dem geplanten Werk eine ausführliche Liste der in der Kartause tätigen Schreiber. — Die Klöster Schönenwerd, Fraubrunnen, Frienisberg und Torberg haben, wie übrigens mit wenigen Ausnahmen alle westschweizerischen Konvente, nur eine sehr lückenhafte Handschriftenüberlieferung aufzuweisen.

Ungelöste Fragen sind die Folgen jeder Pionierarbeit; sie können in keinem Fall der Riesenleistung Bruckners Abbruch tun, um so weniger,

wenn man bedenkt, daß der Verfasser allein und meist ohne genügende Voruntersuchungen arbeiten muß. Im Gegenteil: mit den *Scriptoria Medii Aevi Helvetica* besitzen wir — nicht zuletzt dank der vielen hervorragend ausgewählten und reproduzierten Abbildungen — ein Arbeitsinstrument, das nicht nur für jede weitere Forschung unentbehrlich ist, sondern das diese noch in höchstem Maße anregt und für das wir dem Verfasser unsere ganze Bewunderung zollen.

Freiburg i. Ü.

Pascal Ladner

HANS SCHNYDER, *Zur Traditionskontroverse Luzern-Murbach*. Der Geschichtsfreund; Mitteilungen des Historischen Vereins der fünf Orte 117. Bd. (Stans 1964), S. 60—132. Separatabdruck.

Nach einer Urkunde Kaiser Lothars I. vom 25. Juli 840 erhielt Abt Sigimar von Murbach die Bestätigung, daß König Pippin (752—768) «dem Kloster (*monasterium* statt *monasterio*) Luzern und den dort weilenden Mönchen fünf edle Männer übergeben habe». Die meisten Historiker legten den in merowingischem Latein abgefaßten Satz dahin aus, als ob Pippin das Kloster und die fünf Männer dem Abt von Murbach vergabt hätte. Sch. weist mit überzeugenden Parallelstellen nach, daß *monasterium* nicht als Akkusativ aufzufassen ist. Genau genommen muß man allerdings vom Obliquus statt vom Akkusativ reden (K. VOSSLER, *Einführung ins Vulgärlatein*. München 1953, S. 104 Nr. 150), und der zitierte Paralleltext «ad ipso monasterio» entspricht etwa dem Französischen «à ce monastère», ist also ein Dativ (VOSSLER, ebd. S. 105 Nr. 152).

Unter Heranziehung einer reichen Literatur wird die älteste Geschichte des Klosters auf dem Hof zu Luzern der Neuerkenntnis entsprechend umgeschrieben: Pippin hat es nicht gegründet, sondern nur beschenkt und eventuell zum Reichskloster erhoben (S. 64—66). Das im 9. Jh. untergegangene älteste Kloster sei vielleicht bei der Peterskirche an der Reuß von irischen Mönchen ins Leben gerufen worden (S. 70; vgl. dagegen Iso Müller im gleichen Band S. 20—23). Jedenfalls sei es nicht eine Murbacher Tochtergründung, denn erst 1199 nenne ein Dokument einen Abt, der beide Klöster regierte (S. 76). Das Patrozinium sei kein Gegenbeweis, denn der älteste Patron von Luzern war der hl. Mauritius, nicht Leodegar, der nach der Mitte des 9. Jh. hinzukam (S. 77—80). Die letzte Aussage könnte die endgültige Lösung des Patrozinienproblems darstellen.

Die Datierung der Luzerner Traditionsnotizen wird nicht ohne Erfolg neu erörtert. Die Intervention des Abtes Sigimar von Murbach erklärt Sch. durch den Zerfall des Klosters um 814/816 (S. 106 und 114), was sehr gut zur allgemeinen Situation der seelsorglich tätigen Mönche von damals paßt, denn seit dem Regierungsantritt Ludwigs d. Fr. 814 kamen die Forderungen Benedikts von Aniane auf, die Mönche von der Außenwelt stärker abzuschließen (J. SEMMLER in: *Deutsches Archiv* 16, 1960, S. 309—388, und in: